

Wolfgang Fritz Haug

**»... und nur der Marxismus ist,  
wie der Detektiv, so der Befreier ...«**

Zum hundertsten Geburtstag von Ernst Bloch<sup>1</sup>

Ein Text von Ernst Bloch aus dem *Prinzip Hoffnung*, betitelt *Kampf ums neue Weib*, ist die erste Form gewesen, in der Marxismus im *Argument* auftrat. Das war 1962. Es war nicht viel mehr als die eine Schwalbe, die noch keinen Sommer macht. Indes zog sich die ebenso junge wie kleine Zeitschrift den Angriff des *Tagespiegels* zu, »kommunistisches Gedankengut« zu verbreiten. Ein Bundestagsabgeordneter der CDU schaltete sich ein. Darauf reiste ich nach Tübingen, um ein Interview mit Bloch zu machen. Das primitive Diktiergerät funktionierte nicht, wie sich herausstellte. Aber doch ist Blochs Anstrengung nicht verloren gewesen. Seine persönliche Wirkung, die Wirkung seines gesprochenen Worts, war nachhaltig.<sup>2</sup>

In den folgenden Jahren traf Bloch einige Male in Berlin mit Leuten aus dem *Argument*-Kreis zusammen. Nicht, dass wir mit ihm hätten sprechen können, wenn man darunter ein einigermaßen symmetrisches Verhältnis von Rede und Gegenrede versteht. Aber jedes Wort von uns wurde zum Stichwort. Bloch erzählte, wenn er Gedanken entwickelte, und führte zu theoretischen Einsichten und praktischen Haltungen, wenn er erzählte. Er verknüpfte das Esoterische mit dem Plebejischen. Er übersetzte das Altertümliche in das Modernste. Der fliegende Teppich und der Hubschrauber kommentierten einander.

Haben wir später den Kontakt zu Bloch verloren? Tatsächlich haben wir im *Argument* nichts mehr von ihm veröffentlicht. Ein horizontaler Kontakt hatte nicht bestanden, konnte also auch nicht reißen. Andererseits ließ Ende der sechziger Jahre das neue Interesse an Marx, vor allem am Theorietyp der *Kritik der politischen Ökonomie*, andere, »vormarxistisch« wichtige Beziehungen wie etwa zur *Kritischen Theorie* verblassen. Aber mit Bloch ist das anders gewesen. Auch wenn seine spekulative Seite weniger geschätzt wurde und die Ökonomiekritik nicht seine Stärke war, so ist doch Entscheidendes an seiner Haltung, an seiner gedanklichen Produktionsweise, immer wirksam geblieben.

<sup>1</sup> Aus: *Das Argument* 153, 27. Jg., 1985, 642-46.

<sup>2</sup> Die Wirkung seiner Bücher kam dabei nicht zu kurz. Ich las damals, was beim Aufbau-Verlag herausgekommen war, um später behördlicherseits eingezogen zu werden: Den *Münzger*, das *Hegel-Buch*, den *deutschen Gelehrten ohne Misere* und natürlich vor allem das *Prinzip Hoffnung*. Mein erstes eigenes Buch, die *Kritik des Absurdismus*, zeigt etwas von der Wirkung dieser Lektüren. Es könnte den Titel tragen: *Wider das Prinzip Verzweiflung*.

Vielleicht war es das, was er den »Wärmestrom im Marxismus« genannt hat. Blochs hundertster Geburtstag war ein Anlass zum Wiederlesen.

### **Notate beim Wiederlesen 1985**

Die Überraschung, wie frisch das noch ist, die Freude daran, wie unbeugsam Bloch geblieben ist.

Von wie weit her dieser Mann zu uns gesprochen hat! Und wie weit hin! Er ist im Fremdesten zuhause gewesen. Erzählend hat er bezaubert, ohne zu lähmen.

War er der Letzte der Großen, die wir dem historischen Moment von 1917 verdanken? Wie bei Walter Benjamin brachte dieser Moment den jüdischen Messianismus zu Marx.

Lange bevor Peter Weiss in seinem Hölderlin-Stück Karl Marx auftreten ließ, las Ernst Bloch das Stichwort für diesen Auftritt:

»'Oder kommt, wie der Strahl aus dem Gewölke kommt,/ Aus Gedanken die Tat? Leben die Bücher bald?' — so lautet die Marxsche Frage in Hölderlins Gedicht 'An die Deutschen'.« (Prinzip Hoffnung III, 478)

Schon sein erstes Buch, der *Geist der Utopie*, und zwar in der Urfassung von 1918, könnte ebensogut *Geist der Revolution* heißen. Es soll vom vormarxistischen Bloch stammen, ist aber entscheidend bestimmt von den »Marxismen der Sache selbst«. Sollte das nicht marxistisch sein, so drängt es sich jedenfalls zum Marxismus. Im Vorwort wird sogleich, trotz Kriegszensur kaum verhüllt, die Frage der Revolution aufgeworfen. Dazu kommt die Diagnose eines Mangels: »Wir bringen der Gemeinde nicht mit, weswegen sie sein soll, und deshalb können wir sie nicht bilden.«

Das ist es, was Bloch sein ganzes tätiges Leben lang einzuholen, mitzubringen, aufzubewahren und weiterzugeben bestrebt sein wird. *Solange wir der Kommune nicht mitbringen, weswegen sie sein soll, können wir sie nicht bilden.*

Nicht weniger als das Programm einer vergleichenden Esoterik in revolutionärer Absicht entwirft Bloch in seinem ersten Buch.

Dabei geht es um die Arbeit der Erinnerung an das, was noch nicht gewesen ist, sich jedoch schon einmal zu ermöglichen begonnen hat: Zukunft in der Vergangenheit.

Es ist Arbeit im Material der kollektiven Träume nach vom, von den plebejischen bis zu den ins Okkulte hineingebildeten.

Bloch hat nie aufgehört, die Herrschaft beim Namen zu nennen und der Revolution die Erwartungen der Geschichte bereitzuhalten.

Er spitzte die Wünsche und Beschwerden ins Radikale, richtete sie auf,

indem er sie auf den »Umbau des Sterns Erde« richtete, *Umbau der gesellschaftlichen Welt und der von ihr bewohnten Natur zur Heimat*.

Das Bloch-Problem:

Die Verslossenheit unseres Wesens, das Noch-nicht-Gewesene, das wir sind, Unverwirklichtes, das doch zum Sediment erstarrt ist. Die Esoterik der Sache selbst, die wir sind, das Verslossene aufzuschließen.

Die Blochsche Entdeckung:

Die Perspektive der klassenlosen Gesellschaft gibt den einzigen Schlüssel, der aufschließt, auslöst, Zuströme freigibt.

Unsere Sache wird zur Sache vieler Geschichten, ist am Ende schon in jedem Erzählen, in jedem Rätsel, in aller tieferen Bedeutung dabei.

Wie das Material, in dem Bloch arbeitet, so bleibt auch seine Erschließung unvermeidlich doppeldeutig. Bloch lässt sich da in etwas ein, was er auch in sich einlässt. Wer mit dem Teufel aus einer Schüssel essen will, muss einen großen Löffel haben, heißt es. Das gilt gewiss auch für den, der mit Gott aus einer Schüssel essen will. Bloch hatte den großen Löffel. Doch heißt es hier auch, dass nichts ein für alle Male gegessen ist.

Auch wenn der Bloch-Schlüssel einfach mitzuteilen scheint, seine Handhabung ist eine Kunst. Blochs *glückliche Hand*<sup>3</sup>, was der Titel einer seiner schönsten Geschichten ist, fehlt seit seinem Tod. Er ist unersetzlich. Niemand ist heute fähig — und kaum jemand wendet seine Kraft daran —, umfassend wie er das kulturelle Erbe und das Schattenreich der Figuren des Ideologischen ins Befreiende zu wenden.

Und wie notwendig wäre die kompetente Sprache seines Zornes gerade heute. Wir leben in einer Zeit, die zur Vorkriegszeit zu werden droht. Der detektivische Blick und die befreiende Aussicht ins Revolutionäre sind getrübt, das Trübe gärt ins Giftige. Wie nötig wäre frische Luft, eine deutliches Wort, die Wende nach vorn.

Wird nun die Blochsche Entzifferung zurückgelesen? Zieht der akademische Betrieb die Blochsche Materie wieder ins Esoterische? Die Marxisten waren dünn gesät am Tag des Gedenkens. Blochs Name hatte in vielen Reden dazu herzuhalten, die Zurücknahme seiner selbst zu beglaubigen. Den Blochpreis erhielt ein Repräsentant — gewiss kein schlechter — des liberalen Konservatismus. Schlimmer noch die smarten »Bankangestellten der Idee«, welche das öffentliche Reden über Ernst Bloch nun fast monopolisierten.

»Dabei muss immer im Blick bleibe«, sagte Bloch einmal zu Nanning, »wie sehr die Gegenseite geneigt ist, reaktionär zu trivialisieren. [...] Denn

<sup>3</sup> So heißt eine Geschichte aus den *Spuren, diesem wunderbaren kleinen Buch, in dem sich die jüdische Erzähltradition mit der Hebelschen verbunden hat.*

ausnahmslos bewährt sich jenes Unglück, dass alles verderbt werden kann mit betriebsamer Interessantheit, sich anpreisender Mode und ästhetischer Geschmäckerei. Entgiftet, entspannt, vernichtet wird in dieser Zeit besonders gern durch Lob ... , wobei solche Bücher wie der *Geist der Utopie* oder *Das Prinzip Hoffnung* oder eben *Das Materialismusproblem* selbstverständlich keine Ausnahme darstellen können.«

Seit dem *Geist der Utopie* sind die Geschäftigkeiten der Ideologen eines der immer wiederkehrenden Themen. Die Parallele zur Brechts Tui-Kritik ist bedenkenswert. Die durchbohrenden Namen, die Bloch den Tui gegeben hat, müssen wir beerben und gegen die gehobenen Erbschleicher wenden, die sich heute seiner zu bemächtigen versuchen.

Bloch war der erstaunliche Fall eines großen Intellektuellen und Gelehrten, der kein Akademiker war. Die universitäre Institution holte ihn nicht ein, als sie ihn aufnahm.

Und was für ein historischer Moment, in dem er den Rudi Dutschke »erkannte« als Geist vom Geiste seines Münzer, als Wiederkehr einer Kraft wie aus dem großen deutschen Bauernkrieg. (Da war er uns vom *Argument* weit voraus.) Das machte: Die Revolution schreckte ihn wirklich nicht. Er ließ sich nie herbei, der Legitimität der revolutionären Gewalt abzuschwören.

Was er von Marx gesagt hat, gilt auch von ihm: Bloch ohne Revolution — *incredibile dictu*.

Wer nicht von der »durchdringend marxistischen Absicht« dieses Denkens reden will, der soll von Ernst Bloch schweigen.

Gewiss, welche Bedeutung Blochs Werk haben wird, hängt davon ab, was mit ihm angefangen wird, von der Veränderung der politischen Kultur und von der Kultur der Veränderung. Das liegt auch bei uns.

Er selber deutet an, auf welche Verwendung er hofft, wenn er sein letztes Buch, das *Experimentum mundi*, der Rosa Luxemburg widmet. Sein Werk will in der Linie Luxemburg-Gramsci verwendet werden.

Das große Hauptwerk des Peter Weiss, die *Ästhetik des Widerstands*, mit weit ausholender Erinnerungsarbeit, mit seiner Lektüre von Mythen, Literatur und Kunstgebilden, von der Antike bis zur Avantgarde, steht wie die geglückte Probe aufs Blochsche Exempel in dieser Richtung, gibt ihm Echo und verlangt sein Echo.

Zu dieser Verwendung gehört, dass sie nichts mehr anfangen wird mit der historischen Individualitätsform, die den Theoretikern von 1917 einzig sich anbot: der Führergestalt, die Erkenntnisse im Handstreich nimmt und Einsichten diktiert. Das Entgegennehmen und Weitergeben wird auf vielen

Linien erfolgen, im Netzwerk der politischen Kultur einer erneuerten sozialistischen Bewegung.

Das *Prinzip Hoffnung* wird weniger als »System« interessieren, denn als notwendende Arbeit in einem kulturellen Feld und dem Erbe, das in ihm weiterwirkt. Es geht nicht, wie manche meinen, um entschlossenen Optimismus, um verstocktes Hoffen als solches, sondern um das Durcharbeiten von Hoffnungsmaterial zu *begriffenem Traum*, das kann einzig heißen: als Zustrom und Kräftigung, auch Veränderung, des Marxismus. Kurz, wir werden Bloch von Gramsci her lesen, als einen, der in der Ideologie arbeitet, der Bindungskräfte des Bürgerblocks, gar der Faschisten, auflöst, ablöst, nach vorn erlöst.